FalKi

Fallarchiv
Kindheitspädagogische
Forschung

Herausgegeben von Stefanie Bischoff-Pabst, Sabine Bollig,
Peter Cloos, Iris Nentwig-Gesemann, Marc Schulz

Jahrgang 3 (2020)

Heft 1 – Schwerpunkt: Dokumentenanalyse

Herausgegeben von Marc Schulz,
Stefanie Bischoff-Pabst, Peter Cloos

Beitrag 1: Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive

UV Universitätsverlag
Hildesheim

Schwerpunkt: Dokumentenanalyse

Herausgegeben von Stefanie Bischoff-Pabst, Peter Cloos und Marc Schulz

Inhaltsverzeichnis

1. Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive
Marc Schulz, Stefanie Bischoff-Pabst & Peter Cloos

2. Bildungspläne – ein integrativer Zugang zu Dokumenten und Diskursen
Sarah Meyer

3. Kindergärtnerinnen-Briefe als Dokumente historischer kindheitspädagogischer Forschung
Ulf Sauerbrey

4. Dokumente sammeln und verknüpfen. Ethnografische Such- und Analysestrategien
Marc Schulz

5. Bilder in Texten – Analyse von Eingewöhnungskonzepten mit der Dokumentarischen Methode
Roswitha Staege

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

FalKi Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung

Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive

Marc Schulz, Stefanie Bischoff-Pabst, Peter Cloos

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wir freuen uns sehr, Ihnen das dritte Heft unserer Online-Zeitschrift Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung vorstellen zu können.

Die Online-Zeitschrift Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung (FalKi) legt den Schwerpunkt auf die Fundierung der Methodenausbildung in der Kindheitspädagogik. Dazu werden mit qualitativen Methoden erhobene Materialien zur Verfügung gestellt und Schritte des analytischen, rekonstruktiven bzw. interpretativen Zugangs und deren Einbettung in den Forschungsprozess aufgezeigt, wobei insgesamt auch die Breite qualitativer Zugänge innerhalb der Kindheitspädagogik veranschaulicht wird. Mit seinen methodenreflexiven Beiträgen will das Fallarchiv somit zum forschenden Lernen in der kindheitspädagogischen Qualifizierung sowie zur Qualitätssicherung kindheitspädagogischer Forschung beitragen.

Entlang dieser methodischen Fokussierung widmet sich jedes der erscheinenden Hefte ausführlich einem bestimmten Thema: Dies kann, wie bei den ersten beiden Heften, eine ausgewählte Forschungsmethodologie oder -methode oder (Heft 1: Ethnographie und Heft 2: Dokumentarische Methode), wie im vorliegenden Heft, eine spezifische Materialsorte (Dokumente) oder wie bei zukünftigen Heften auch ein übergreifendes methodisches Thema sein. In jedem Heft stellen dazu passend Forscher_innen eigene Forschungsmaterialien zur Verfügung und reflektieren diese mit Blick auf die Herausforderungen einzelner Forschungsphasen oder bestimmter methodischer Problemstellungen.

Dieses dritte Heft widmet sich der Dokumentenanalyse und damit einer spezifischen Materialsorte, die der Dokumente. Es stellt in zweifacher Weise eine Brücke zu den vorangegangenen und zukünftigen Ausgaben her:

- *Erstens* werden Dokumente, die im Rahmen der kindheitspädagogischen Forschung ‚gesammelt' werden, unter differenten Forschungsmethodologien analysiert: Forscher_innen bringen Dokumente ‚zum Sprechen', indem sie diese unter spezifischen Perspektiven betrachten. Je nachdem, ob dies diskursanalytisch, historisch-quellenanalytisch, dokumentarisch oder praxeologisch-ethnografisch geschieht, können verschiedene Aspekte des Sozialen fokussiert werden, die in Dokumenten zum Ausdruck kommen. Im Heft wird gezeigt, auf welche Art und Weise Dokumente in der kindheitspädagogischen Forschung zum Forschungsgegenstand werden und diskursanalytisch, historisch, dokumentarisch und ethnografisch ‚bearbeitet' werden. Damit erweitern wir die forschungsmethodologischen Beiträge der bisherigen Schwerpunkthefte „Ethnographie als kindheitspädagogische Forschungsstrategie" (Heft 1, 2018) und „Dokumentarische Methode in der Kindheitsforschung" (Heft 2, 2019).
- *Zweitens* wird dabei am Material aufgezeigt, *wie* die jeweiligen Zugänge Dinge bzw. Objekte unserer sozialen Welt als analytisch relevante Dokumente identifizieren und wie sie die sehr unterschiedlichen Sorten von Dokumenten aufschlüsseln.

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Im Mittelpunkt dieses Hefts steht eine Auswahl von Dokumenten, die sich in unterschiedlichen kindheitspädagogischen Kontexten als analytisch relevant erwiesen haben: Erziehungs- und Bildungspläne, Felddokumente und fotografische Darstellungen aus Kindertageseinrichtungen sowie historische, von Frühpädagog_innen verfasste Briefe. Es handelt sich also um visuelle und mehrheitlich textbasierte Dokumente, die jedoch nur einen Ausschnitt der Dokumente bilden, die im Feld der Kindheitspädagogik vorgefunden werden können. Dies ermöglicht, in zukünftigen Heften aus diesem breiten Spektrum an Dokumenttypen weitere Dokumente, Gegenstände oder auch Architektur forschungsmethodologisch herauszugreifen und analytisch auszuleuchten – und damit auch weitere Schnittstellen zu materialitätsbezogener Forschung aufzuschließen.

Dokument und Analyse: Zur Verortung der Dokumentenanalyse

Möchte man Dokumente in die Forschung einbeziehen, stellt sich zunächst die Frage: Was *sind* Dokumente eigentlich bzw. was ist unter dem Terminus ‚Dokument' zu verstehen? Was auf den ersten Blick definitorisch trivial bzw. sehr naheliegend zu sein scheint, stellt sich auf den zweiten Blick als komplexes Unterfangen dar.

Enges vs. weites Verständnis von Dokumenten

In ihrer Einführung „Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung" verweist Nicole Hoffmann (2018) darauf, dass die methodische und methodologische Debatte im Vergleich zu den klassischen Forschungszugängen, die wie Interview oder Beobachtung aktiv Daten erheben, relativ schmal und zugleich sehr heterogen ist. Dieses hängt eng mit der gängigen Vorstellung zusammen, dass sich unter dem Terminus ‚Dokumente' in einem engeren Verständnis primär „schriftliche Texte" fassen lassen, „die als Aufzeichnung oder Beleg für einen Vorgang oder Sachverhalt dienen" (Wolff 2019, S. 502) und als „*standardisierte Artefakte*" (ebd., S. 503; Herv. i. O.) gelten können. Zu diesen vorfindbaren menschlichen Kulturerzeugnissen als „dokumentarische Wirklichkeit" (ebd., S. 504) zählen „Aktennotizen, Fallberichte, Verträge, Entwürfe, Totenscheine, Vermerke, Tagebücher, Statistiken, Jahresberichte, Zeugnisse, Urteile, Briefe oder Gutachten" (ebd., S. 503). Dieses text- bzw. schriftfokussierte wenig komplexe Verständnis von Dokumenten scheint kaum zu weiterführenden methodologischen Überlegungen angeregt zu haben. Es ist in den vergangenen Jahren im Zuge des ‚material turns' sukzessiv erweitert worden um Dinge wie Musik und andere Audioquellen; ästhetische, aber auch dokumentarische Gegenstände wie (Kinderbilder-)Bücher, Filme, Bilder, Zeichnungen und Fotos; Mode, Kleidung, Speisen und andere Gebrauchsgegenstände des sozialen Alltags; architektonische Räume im Innen- und Außenbereich und Einrichtungsgegenstände etc.. So befassen sich bspw. Artefaktanalysen mit materialisierten Produkten aller Art, d. h. mit „Bilder[n], Texte[n], Symbole[n], Gebäude[n], technische[r] Ausstattung" (Froschauer 2009, S. 329).

So formuliert Hoffmann (2018) auch ein deutlich weiteres Verständnis von Dokumenten, das sich je nach Forschungsansatz und -interesse äußerst wandelbar zeigt: „Je nach Ansatz haben Dokumente unterschiedlichste Formen und zeigen immer wieder ein anderes Gesicht: sie werden als Daten oder Trägersubstanzen von Inhalten verstanden; sie sind als quellenkritisch zu lesen; wir begegnen ihnen als Spuren mit indirektem Verweischarakter, als Medien mit Vermittlungsfunktion, als mehrdeutige Zei-

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

chen oder als Widersacher mit eigener Logik – benannt werden sie dabei allgemein auch als Dinge, Objekte, Gegenstände, Zeug, Materialien, Container, Requisiten, Utensilien, Artefakte, Zeugnisse, Indizien, Symbole, Nomaden, Zeugen, Bürgen, Agenten, Aktanten, Akteure etc." (ebd., S. 99 f.).

Natürliche Daten versus aktive Texte

Die Auffassung, was Dokumente sind, ist dementsprechend heterogen. Anstatt also die Form in den Hauptfokus zu stellen, bezieht sich Axel Salheiser stärker auf den Entstehungszusammenhang von Dokumenten als ein entscheidendes Unterscheidungsmerkmal zu anderen Forschungsdaten: Er bezeichnet Dokumente als „natürliche Daten", da „sie nicht zu Forschungszwecken und ohne die Beteiligung oder Intervention der Forschenden entstanden sind" (Salheiser 2014, S. 815). Auch deshalb wird die Dokumentenanalyse häufig als eine nicht-reaktive Methode geführt, die „eine neue und ungefilterte Perspektive auf das Feld und die Prozesse darin eröffne[t]" (Flick 2011, S. 330). Die einschlägigen Beiträge suggerieren hier letztlich einen linearen Forschungsprozess, in welchem Dokumente ‚eingesammelt', ausgewählt und im letzten Schritt dann analysiert werden. Die Dokumente werden dabei als Fakten und Dokumentationen von Realität behandelt (u. a. Lamneck/Krell 2016). Ulrike Froschauer (2009) verweist demgegenüber kritisch auf die Einschränkungen eines solchen methodischen Formalismus, wenn in entsprechenden Dokumentenanalysen meist textförmiges, manifestes Material ausschließlich inhaltsanalytisch und zumeist quantifizierend ausgewertet wird (vgl. ebd., S. 328). Für eine „Artefaktanalyse" beschreibt sie vielmehr ein Erkenntnisinteresse an (impliziten) Sinndimensionen, um etwa Kommunikations- und Entscheidungsprozesse von sozialen Systemen zu verstehen (ebd.).

Hieran anschließend steht eine Auffassung von Dokumenten, die jene vor allem als interaktive oder performative Dinge rahmen: Bereits in den 1970er Jahren wies Dorothy E. Smith (1976, 2001) mit ihrer ethnomethodologischen Konzeption des „active text" auf die Eigendynamik von Texten hin. Hier schließt Stephan Wolff (2019) an, wenn er hervorhebt, dass „schriftliche Texte keine passiven, gleichsam ihren Interpreten ausgelieferten Darstellungen von Wirklichkeit sind, sondern ihre soziale Lesbarkeit aktiv strukturieren" (ebd., S. 508). Sie möchten mit dem Gegenüber kommunizieren, respektive sich als Text gewissermaßen ‚sprechend' an eine_n Leser_in richten. Analytisch spielt dabei auch die Präsentation des Dokuments, also seine formale Gestaltung wie Schriftart und -größe, Einbindung von Layoutelementen (z. B. Fotos oder Clipart), Trägermaterial (z. B. besonderes Papier) und dessen Haptik eine zentrale Rolle, zugleich verändert sich die Lesart erheblich dabei, ob von einem ‚natürlichen' oder einem ‚interaktiven' Dokument ausgegangen wird.

Rezeptivität von Dokumenten und ihre Repräsentativität

Aus dem ethnomethodologischen Verständnis heraus gilt für alle Dokumente, dass sie von Autor_innen für einen bestimmten Rezipient_innenkreis erstellt und entsprechend von diesem inhaltlich ‚rezipiert' werden. Es ist davon auszugehen, dass Dokumente unterschiedlich interpretiert werden können, es aber zugleich „so etwas wie eine Standardlesart – zumindest für den befugten und kompetenten Leser" (Wolff 2019, S. 506 f.) gibt. Dabei sind diese Dokumente nur ein Teil von größeren Kommunikationsprozessen und dadurch notwendigerweise selektiv – sie stellen also keineswegs objektive Abbildungen eines vollständigen Sachverhalts dar. Das Dokument muss immer auch in seinem sozialen Kontext (Entstehung und Verwendung) verortet werden, d. h. Dokumente haben eine Eigenlogik in ihrer Entstehungs- und Verwendungsgeschichte. Dies bedeutet im Umkehrschluss auch, dass die für einen spezifischen Kontext

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

erstellten Dokumente für nicht ursprünglich adressierte Leser_innen nicht unmittelbar zugänglich sein müssen. So kann bspw. ein medizinischer Diagnosebogen nur von geschultem Personal entziffert werden.

Eine weitere analytische Differenz lässt sich an der Frage, *was* dieses ‚Ding' als Dokument *repräsentieren* soll, ausmachen (Barlösius 2005): Nach Barlösius können Dokumente die Funktion der *Vergegenständlichungen* übernehmen, d. h. sie sind Prozesse des Repräsentierens (vgl. ebd., S. 41). Mit dieser Differenzierung lässt sich das bspw. bei Flick (2011, S. 325) vertretene Verständnis von Repräsentativität im Sinne eines ‚typischen Dokuments' erweitern.[1] So lässt sich ein von der Kindertageseinrichtung erworbenes und im Eingangsbereich präsentiertes, gerahmtes Zertifikat eben nicht nur auf die Tatsache reduzieren, dass dieses Zertifikat erworben wurde, vielmehr soll es auch eine spezifische Qualität der Einrichtung nach außen sichtbar repräsentieren.

Was sind also Dokumente?

Fassen wir den kursorischen Überblick zusammen, so lassen sich analytisch grob zwei Perspektiven unterscheiden: Entweder kann das Dokument als ‚natürliche Ressource' betrachtet werden, dessen Unvollständigkeit methodisch reflektiert (d. h. auch sozial situiert) werden muss (Salheiser 2014) – so können aus Akten Seiten verloren gehen oder Textpassagen unlesbar werden durch einen Wasserschaden; *oder* das Dokument wird als Teil einer sozialen Praxis betrachtet, welche selbst schon fragmentiert ist und die (fragmentierte) Herstellung und Rezeption der Dokumente selbst zu Gegenständen der Analyse werden (vgl. Wolff 2019, S. 404). Folgt man dieser Auffassung, dann sind Dokumente nicht bloß Träger von Informationen, die es in der Dokumentenanalyse zu erschließen gilt. Sie werden als methodisch gestaltete und „*situativ eingebettete Leistungen* ihrer Verfasser" (ebd.; Hervorh. i. O.) bzw. Rezipient_innen verstanden und sind also immer auch vor dem Hintergrund ihrer Produktion und (potentiellen) Rezeption bzw. ihrer Verwendungsweisen zu analysieren.

In diesem Sinne schließen wir uns der Arbeitsdefinition von Hoffmann (2018) an: „Dokumente können als unabhängig von der jeweils eigenen Forschung bereits vorfindliche Objektivationen menschlicher Praxis verstanden werden, deren wissenschaftliche Stellung auf ihrer regelgeleiteten Erfassbarkeit wie Bearbeitbarkeit als Bedeutungsträger beruht, wobei sie in wechselseitiger Verbindung zwischen ihrer historisch-kulturellen Situiertheit und ihrer prozesshaften Eigendynamik sowie dem spezifischen Forschungsinteresse systematisch interpretiert werden" (Hoffmann 2018, S. 118).

Zu berücksichtigen ist dabei, welche zentralen Auswirkungen das jeweilige wissenschaftstheoretische Verständnis vom Verhältnis von Welt zu ‚ihren' Dokumenten auf die Analyse von Dokumenten hat. Erkenntnistheoretische Prämissen zu der Frage, was ein Dokument ist und wie es ‚analysiert' werden kann, präfigurieren die Forschungsergebnisse. Dieser Pluralismus des Verständnisses von Dokument einerseits und ‚Analyse' andererseits eröffnet, so Hoffmann (2018), „zahlreiche Ansatzmöglichkeiten und [...] ein Variantenreichtum möglicher Materialien für die eigene Forschung" (ebd., S. 100).

1 Hier merkt Stephan Wolff berechtigterweise an, dass eine Lesart, die „Dokumente grundsätzlich als Repräsentationen *für etwas anderes*" (Wolff 2019, S. 504) interpretiert und Dokumentenanalyse als eine Forschungsmethode anwendet, zu erheblichen analytischen Verkürzungen führen muss.

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Dokumentenanalyse in der kindheitspädagogischen Forschung

Auch in der kindheitspädagogischen Forschung liegen bereits Dokumentenanalysen vor. Bislang gibt es allerdings keinen methodologisch-systematischen Beitrag, der klärt, welche unterschiedlichen Dokumente untersucht (2.1) und mit welchem Zugang respektive welcher Zielrichtung (2.2) diese analysiert werden können. Die folgende Darstellung dient daher einer ersten, wenn auch vorläufigen und unvollständigen Systematik.

Unterschiedliche Dokumentarten

Im Kontext der kindheitspädagogischen Forschung lassen sich Dokumente nach folgenden Kriterien unterscheiden: Nach dem *Grad der Öffentlichkeit* und der *Textverfasstheit* sowie der *Reaktivität*, ihren *Verwendungsweisen* und der *Art der Produzent_innen*.

Grad der Öffentlichkeit

In der Kindheitspädagogik gibt es eine kaum zu überblickende Anzahl an öffentlichen Dokumenten, die sich auf allen Ebenen des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungssystems finden lassen:

- Dokumente im Kontext der Bildungs-, Sozial- und Berufspolitik, z. B. politische Beschlüsse der KMK und der JFMK (Sitter 2016), Protokolle von Plenarsitzungen und Jugendhilfeausschüssen (Mangold/Muche/Volk 2013), Stellungnahmen von Gewerkschaften und Interessenverbänden, Bildungspläne (Meyer 2017, 2018; Schmude/Pioch 2014, 2015; Betz/Eunicke 2017).
- Dokumente im Kontext des Qualifizierungssystems, z. B. Rahmenrichtlinien, Ausbildungscurricula, Vorlesungsverzeichnisse (Pasternack/Strittmatter 2012), Fortbildungsprogramme.
- Dokumente im Kontext fachlicher Diskussion, z. B. Beiträge in Fachzeitschriften (z. B. Betz et al., 2017) und Online-Fachforen (Sitter 2016).
- Dokumente im Kontext von Qualitätsentwicklung, Evaluation und Forschung, z. B. Qualitätshandbücher, Evaluations- und Fragebögen, Konzeptpapieren und Flyern zu pädagogischen Ansätzen.
- Dokumente im Kontext von pädagogischen Einrichtungen, z. B. Homepages, Einrichtungskonzepte, Jahresberichte, Aushänge in öffentlichen Kindheitsinstitutionen (Mangold/Muche/Volk 2013).

Daneben finden sich aber auch vielfältige *interne* Arten von Dokumenten in Organisationen, wie Akten, Gesprächsprotokolle von Teamsitzungen, Portfolios von Kindern (Knauf 2017), Gruppentagebücher oder Aufzeichnungen zu den Bildungsdokumentationen (Urban et al. 2015). Davon lassen sich private „Egodokumente“ wie Tagebücher, Briefe oder Notizzettel unterscheiden (Sauerbrey i. d. B.).

Grad der Textverfasstheit

Die oben aufgeführten Dokumentarten weisen alle einen hohen Grad an Textverfasstheit auf, wobei in diesen Dokumenten durchaus Bilder zu finden sind, die die Präsentation von Inhalten unterstützen. Diese Kombination von Text- und Bildmaterial, wie sie bspw. in den Bildungsplänen oder in der anwendungsorientierten Fachliteratur für das Arbeitsfeld Kindertageseinrichtungen vorzufinden sind,

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

und einem spezifischen Duktus der Illustration und bildhaften Ansprache folgen, lassen sich als handlungsfeldspezifische interaktive Texte verstehen. Folglich kann das auf formaler Ebene eher enge Verständnis, dass Dokumente ausschließlich typografische Texte respektive Schrifttexte sind, mit Blick auf kindheitspädagogische Forschungsfelder analytisch erweitert werden: So lassen sich auch nicht-schriftliche Dokumente, welche wenig oder gar nicht textstrukturiert sind, wie Postkarten, Fotografien, Bilder bzw. (Kinder-)Zeichnungen oder auch Bild/Text-Hybride wie Flyer und Bilderbücher als Dokumente analytisch erschließen (Staege i. d. B. und u. a. Bohnsack 2011).

Grad der Reaktivität

Dokumente können auch danach unterschieden werden, ob es sich dabei um „bereits vorfindliche Objektivationen menschlicher Praxis" (Hoffmann 2018, S. 118), also um nicht-reaktive Daten handelt, oder aber ob sie gezielt für die Forschung hergestellt wurden, es sich also um reaktive Daten handelt. Beispielsweise können Kinderzeichnungen, die in den Kindertageseinrichtungen am Basteltisch entstanden sind, als nicht-reaktive Daten analysiert werden. Es können aber auch Kinder gebeten werden, sich selbst zeichnerisch bspw. in Form von subjektiven Landkarten (Behnken/Zinnecker 2010) räumlich zu verorten, indem sie für sie wichtige Plätze und Orte darstellen. Auch können Kinder aufgefordert werden, Bilder von Künstler_innen nachzuzeichnen, um Rezeptionsweisen von Kindern erforschen zu können (Uhlig 2016).

Verwendungsweisen

So heterogen die in der Kindheitspädagogik relevanten Dokumente in ihrer Form sind, so heterogen sind auch ihre Verwendungsweisen. Eine Systematisierung ist möglich, steht allerdings noch aus und würde an dieser Stelle zu weit führen, zumal Verwendungsweisen je nach Verwender_in auch multipel sein können: So ist davon auszugehen, dass Kita-Leitungen die Bildungs- und Erziehungspläne *anders* verwenden, als dies einzelne Fachkräfte oder gar politische Akteur_innen tun. Festgehalten werden kann, dass Dokumente grundsätzlich sehr unterschiedliche Zwecke erfüllen, die mitunter selbst Gegenstand empirischer Forschung sein können. Auf einer manifest beobachtbaren Ebene sind zahlreiche Dokumente in der Kindheitspädagogik etwa dazu da, Inhalte weiterzuvermitteln oder auch Informationen auszutauschen bzw. zu übermitteln (z. B. Aushänge für Eltern, Elternbriefe, Artikel in Fachzeitschriften) oder dienen auch Präsentationszwecken (z. B. die Ausstellung von Kinderbildern in der Kita). Sie können aber auch darauf angelegt sein, dass sie ihren Anwender_innen konkret assistieren respektive Prozesse dokumentieren. Die Beobachtungsbögen der Bildungs- und Lerngeschichten oder die Protokollbögen von Entwicklungstests können beispielsweise selbst als Instrumente des gezielten professionellen Beobachtens interpretiert und mittels einer Dokumentenanalyse (vgl. Schulz i. d. B.) erschlossen werden. Als aktive Dokumente strukturieren sie den Beobachtungsfokus (Schulz/Cloos 2015). Als Dokumente innerhalb eines Verwendungskontextes sind sie mit weiteren Dokumenten verknüpft (z. B. Beobachtungsmanuale, Reflexionsbögen, Portfolio) und können dann in Relationen zu den weiteren Dokumenten erschlossen werden.

Ausrichtung der Analyse

Eingangs wurden entlang der Frage, als was Dokumente aufzufassen sind, bereits unterschiedliche Zugänge zur Analyse von Dokumenten angedeutet. Grundsätzlich kann in der qualitativen Forschung zu

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Dokumenten jeglicher methodische Zugang genutzt werden, wobei hier – wie letztlich in allen qualitativ ausgerichteten Forschungsansätzen – Erkenntnisinteresse und die damit in Zusammenhang stehende Gegenstandskonstruktion ausschlaggebend für die Wahl der Methode sind. Der Unterscheidung von Prior (2008, S. 825) folgend, kann man sich im Rahmen von Dokumentenanalysen – in Abhängigkeit zum Erkenntnisinteresse – entweder auf den Inhalt der Dokumente (a) oder auf die Funktion und den Gebrauch bzw. den Verwendungszusammenhang der Dokumente (b) konzentrieren (vgl. ebd., S. 825).

(a) Mit Fokus auf den Inhalt wird gefragt, was das Dokument enthält und inhaltsanalytisch ausgewertet (u. a. Mayring 2015). Ein Beispiel dafür stellt die Analyse von Bildungs- und Erziehungsplänen mit Blick auf die Frage dar, wie Kinder im Themenfeld ‚Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kindertageseinrichtung' in diesen Plänen dargestellt werden (Betz/Eunicke 2017). Ein weiteres Beispiel ist die inhaltlich-strukturierende Analyse von Kriterien in Qualitätsmessinstrumenten, die Qualität in Kitas beobachten bzw. messen sollen (Eberlein/Schelle 2018).

Mit der Grounded Theory (Strauss 1994), diskursanalytischen Zugängen und Argumentationsanalysen (z. B. Meyer 2017, 2018) können wiederum auch implizite Vorstellungen oder Leitbilder (z. B. Betz/Bischoff 2018) sowie dahinterliegende Strategien oder Konsequenzen für Handlungszusammenhänge analysiert werden. Im Kontext von z. B. ethnomethodologischer Ethnographie kann aber auch in den Blick genommen werden, wie die Inhalte in die Dokumente kommen, also wie z. B. Beobachtungen im pädagogischen Alltag in Lerngeschichten übersetzt werden oder wie ein Aushang glaubhaft darstellt, dass Fachkräfte mit Eltern kooperieren wollen (z. B. in Bezug zu Bildungsdokumentationen: Urban et al. 2015). Die Analyse des Gebrauchs und der Funktion von Dokumenten zielt weniger darauf ab zu untersuchen, wie die Dokumente von menschlichen Akteur_innen als eine Ressource für spezifische Zwecke genutzt werden (ob z. B. Beobachtungsbögen auf vorgesehene Art und Weise verwendet werden). Die Analyse zielt vielmehr darauf ab nachzuvollziehen, wie Dokumente in sozialen Interaktionen und organisationalen Prozessen welchen Sinn erzeugen (u. a. Schulz i. d. B.).

Zwischenfazit

Zwar lassen sich mittlerweile kindheitspädagogische Studien zu Dokumenten finden, allerdings lässt sich die Anzahl und das Spektrum der Dokumentenanalysen im Vergleich zu anderen Zugängen noch erheblich steigern. Diese Ausgabe von FalKi will an einigen Beispielen die Potentiale eines kindheitspädagogischen Zugangs zu Dokumenten herausheben, die methodische Debatte vertiefen und schließlich auch dazu anregen, in Qualifizierung und Forschung Dokumente als Erkenntnisquelle häufiger als bisher zu nutzen.

Die Beiträge

Der Schwerpunkt der nachfolgenden vier Beiträge liegt auf zwei Fragen: Erstens wird gefragt, welche Konsequenzen sich aus der Verknüpfung von Erkenntnisinteresse und Untersuchungsgegenstand für die praktische Durchführung von Dokumentenanalysen ergeben. Zweitens wird der Frage nachgegangen, wie und als was Dokumente in aktuellen kindheitspädagogischen Ansätzen überhaupt gefasst und analysiert werden.

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Um diese Fragen zu beantworten, geben die Autor_innen einen Einblick in ihre Forschungstätigkeiten. Entlang verschiedener methodischer Fokussierungen zeigen sie auf, wie sie in den eigenen Forschungsvorhaben forschungspraktisch vorgegangen sind. Die Beiträge sollen Studierenden, Doktorand_innen, interessierten Wissenschaftler_innen und anderen an der Dokumentenanalyse Interessierten einen forschungsnahen Einblick in das ‚Dokumentenanalyse-Machen' bieten und darüber hinaus Material zur Verfügung stellen, an denen die Analyse von Dokumenten im Beitrag aufgezeigt und auch selbst erprobt werden kann.

Zu den einzelnen Beiträgen:

Im Zentrum von *Sarah Meyers Beitrag „Bildungspläne – ein integrativer Zugang zu Dokumenten und Diskursen"* steht die Untersuchung, wie Bildungspläne für die Kindertagesbetreuung in Deutschland soziale Differenz thematisieren und mit pädagogischer Bedeutung ausstatten. Als eine diskursiv gerahmte Dokumentenanalyse richtet sie sich zwar an dem von Foucault geprägten Verständnis von Diskursen aus, worüber diese zu einer bestimmten Zeit ‚Wirklichkeit' in Form von Wissen über einen bestimmten Gegenstand formen und so gesellschaftliche Ordnungen strukturieren. Entgegen einer Diskursanalyse vollzieht sie dabei aber keine Kontextanalyse, die eine große Aufmerksamkeit auf die Verflechtungen und Beziehungen unterschiedlicher Diskursbeiträge zueinander fokussieren würde, sondern arbeitet analytisch dicht am Dokumentenmaterial, an den Bildungsplänen. Methodischer Zugang zu den Bildungsplandokumenten ist dabei das integrative Basisverfahren zur hermeneutischen Analyse von Texten und die Analyse von Argumentationen. Exemplarisch an zwei Ausschnitten aus den Bildungsplänen Nordrhein-Westfalens und Baden-Württembergs rekonstruiert sie die spezifischen Aussagesysteme und die Eigensinnigkeit der Dokumente in Hinblick auf die Thematisierungen sozialer Differenz und ihrer zugeschriebenen pädagogischen Bedeutung. Mit Hilfe dieses Analyseansatzes zeigt Meyer in ihrem Beitrag auf, wie die Praktiken des sprachlich produzierten Sinnzusammenhangs in Hinblick auf konkrete Begründungen und damit verbundene Vorannahmen in den Dokumenten genauer in den Blick genommen werden können. Da diese bildungspolitischen Dokumente immer vor dem Hintergrund ihres Entstehungszusammenhangs und hinsichtlich ihrer diesbezüglichen Eigensinnigkeit zu interpretieren sind, zeigt Meyer zudem abschließend, wie die Analyseergebnisse interpretativ an die diskursive Rahmung der Dokumente angeschlossen werden können.

Ulf Sauerbrey arbeitet in seinem als historische Dokumentenanalyse angelegten Beitrag *„Kindergärtnerinnen-Briefe als Dokumente historischer kindheitspädagogischer Forschung"* mit einem Ausschnitt aus einem Briefwechsel zwischen Friedrich Fröbel und Bernhardine Herold, die in einem der Fröbel'schen Kindergärten arbeitete. Briefe wie diese bilden als überlieferte Quellen für die historische (Kindheits-)Forschung ein wichtiges Datenmaterial. Von diesen Briefen ausgehend skizziert der Beitrag schrittweise exemplarisch, wie die Originalbriefe im Rahmen einer Dokumentenanalyse erhoben, in transkribierte Dokumente transformiert und im Anschluss an Wolfgang Klafkis hermeneutischen Ansatz der Textinterpretation ausgewertet wurden. Die im Beitrag skizzierten Schritte sind jedoch keine starren Arbeitsschritte, sondern orientieren sich an Prinzipien, die unter Verwendung method(olog)ischer Verfahren eigens für das von Sauerbrey gewählte Forschungsinteresse entwickelt wurden. Dabei zeichnet der Beitrag zugleich nach, welches Potential historische Quellen insbesondere für die Klärung des Beginns der Professionsgeschichte sowie hinsichtlich der Alltagserfahrungen innerhalb der Kindheitsinstitution entfalten. Zentral für die Qualität der Analysen der Briefe ist die hohe Bedeutung des historischen Kontextwissens, welches von den Forschenden entweder schon vor der eigentlichen Dokumentenanalyse oder parallel dazu durch Nachschlagen wie bspw. von sozialhistorischen Hintergründen angeeignet werden muss.

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Marc Schulz wiederum zeigt in seinem Beitrag *„Dokumente sammeln und verknüpfen. Ethnografische Such- und Analysestrategien“* auf, wie im Rahmen einer praxeologisch ausgerichteten Ethnografie Feldforschende mit Dokumenten forschen. Aus den Traditionslinien der Ethnografie heraus betrachtet ist es schon immer üblich, neben den Menschen die ‚Dingen', also auch Dokumente, mit denen Menschen hantieren, mit in die Beobachtungen und Analysen miteinzubeziehen. Diese dinglich-stillen Mit-Akteure fordern den Menschen auf, etwas Spezifisches zu tun (‚Aufforderungscharakter der Dokumente'), zugleich sind sie Teil der Feldroutinen, womit sie schließlich auch die Eigenlogik des Feldes mitkonstituieren. Das ethnografische *Forschen mit den Dokumenten* zeigt der Beitrag schrittweise beispielhaft am Projekt „Professionelle Begleitung von Bildungs- und Lernprozessen in Kindertagesstätten“: Ausgehend von Beobachtungsverfahren bzw. -instrumenten, die in der Praxis der Kindertageseinrichtungen verwendet werden, untersucht der Beitrag sowohl die Dokumente, die verwendet werden (z. B. auszufüllende Bögen in blanko und ausgefüllt), als auch die Bearbeitungssituationen dieser Dokumente. Analytisch weisen die Beobachtungs- und Dokumentationsbögen einen instrumentellen Doppelcharakter auf, indem sie sowohl Handlungsschritte prozessieren als auch Ergebnisse oder Verläufe dokumentieren. In der analytischen Verknüpfung von *Instrumenten- und Dokumentenanalyse* und der *Analyse der praktischen Herstellung von Dokumenten* zeigt der Beitrag auf, wie die *Suche des Ethnografen nach Dokumenten*, ihre *fallangemessene Auswahl* und die *verschiedenen Analysestrategien* organisiert werden können. Dabei lässt sich diese systematische, fallangemessene Einbeziehung von Dokumenten als die Suche nach Verknotungen und Verbindungssträngen verbildlichen, oder abstrakter: im Sinne der Grounded Theory geht es in einem zirkulären Prozess des theoretischen Samplings darum, sich von den Dingen und Phänomenen im Feld, denen die Forschenden begegnen, ansprechen und ggf. auch irritieren zu lassen, um diese analytisch aufzubrechen und zu explizieren.

Roswitha Staeges Beitrag mit dem Titel *„Bilder in Texten – Analyse von Eingewöhnungskonzepten mit der Dokumentarischen Methode“* fokussiert das methodische Vorgehen bei der Analyse von Eingewöhnungskonzepten als Konzeptpapieren in Schrift und Bild, wie sie von Kindertageseinrichtungen selbst erstellt bzw. an Eltern und weitere Adressat_innen ausgegeben werden. Rahmen der Analyse bildet das Forschungsprojekt „Eingewöhnungskonzepte zwischen Programmatik und Praxis“, in dem untersucht wird, wie pädagogische Fachkräfte in und mit solchen Konzepten ihren gesellschaftlichen Auftrag zur Betreuung der Kinder interpretieren und wie sie öffentliche und familiale Kleinkindbetreuung dabei ins Verhältnis setzen. Die Beispielanalyse konzentriert sich hier vornehmlich auf das Bildmaterial in solchen Dokumenten, die von Einrichtungen im Internet publiziert wurden. Mit der Dokumentarischen Methode – die als etablierte Methode bislang vor allem zur Analyse von Interviews und Gruppendiskussionen, aber auch Bilddokumenten eingesetzt wird – wird dafür ein Analyseverfahren der rekonstruktiven Sozialforschung genutzt, um empirischen Zugang zur konzeptionellen Ebene frühpädagogischer Praxis zu gewinnen. Durch die schrittweise nachvollziehbare formulierende und reflektierende Interpretation einer Abbildung auf dem Deckblatt eines Eingewöhnungskonzepts sowie die abschließende komparative Analyse wird die spezifische Art der Herstellung und Kontextualisierung der Bilder herausgearbeitet. Deutlich werden die Wissensbestände, die in den Konzepten eine bedeutsame Rolle spielen und *wie* sie bei der Thematisierung der Eingewöhnung – z. B. gegenüber den Eltern – zur Geltung gebracht werden.

Abschließend noch ein Lesehinweis: Die Materialien und die dazugehörigen Texte können unterschiedlich genutzt werden: So können z. B. in Seminaren und Forschungswerkstätten zunächst nach Studium der Kontextinformationen (Teil I) die Materialien aus Teil II gelesen und interpretiert sowie anschließend Teil III herangezogen werden. Auch könnte es sinnvoll sein, Materialien und Texte zu den drei Kapiteln von Teil III (in Arbeitsgruppen) getrennt zu bearbeiten. Alle Dateien bzw. Texte können jedoch

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

auch gewinnbringend hintereinander gelesen werden. Leser_innen, die den Leseprozess abkürzen wollen, können auch erst Teil I und Teil III lesen und die Materialien anschließend nach Bedarf sichten.

Eine letzte Bemerkung: Das nächste Heft widmet sich den Spielarten von Diskursanalyse (Heft 4, Winter 2020/21). Es wird von Sandra Koch und Marion Ott als Gastherausgeberinnen und Stefanie Bischoff-Pabst und Marc Schulz als Herausgeber_innen aus der FalKi-Redaktion editiert. Die FalKi-Redaktion freut sich für die weiteren Ausgaben, wenn wir Sie als Leser_innen dazugewinnen können, durch eigene Beitragseinreichungen an der Weiterentwicklung der Zeitschrift mitzuwirken.

Wir danken Caroline Hamsch, Mitarbeiterin des Forschungsschwerpunkts „Bildungsräume in Kindheit und Familie“ an der TH Köln, für die kritische Durchsicht der Manuskripte.

Literatur

(Empfehlenswerte Einführungen sind fett markiert)

Betz, Tanja/Eunicke, Nicole (2017): Kinder als Akteure in der Zusammenarbeit von Bildungsinstitutionen und Familien? Eine Analyse der Bildungs- und Erziehungspläne. In: Frühe Bildung 6, H. 1, S. 3–9.

Betz, Tanja/Bischoff, Stefanie (2018): Kindheit unter sozialinvestiven Vorzeichen. In: Lange, Andreas/Reiter, Herwig/Schutter, Sabina/Steiner, Christine (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 49–65.

Betz, Tanja/Bischoff, Stefanie/Eunicke, Nicoletta/Kayser, Laura B./Zink, Katharina (2017): Partner auf Augenhöhe? Forschungsbefunde zur Zusammenarbeit von Familien, Kitas und Schulen mit Blick auf Bildungschancen. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Bohnsack, Ralf (2011): Qualitative Bild- und Videointerpretation: die dokumentarische Methode. Opladen: Barbara Budrich.

Eberlein, Noemi/Schelle, Regine (2018): Aspekte kindlichen Wohlbefindens als Indikator für pädagogische Qualität? Eine Dokumentenanalyse von Qualitätsmessinstrumenten für den frühpädagogischen Bereich. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 13, H. 4, S. 387–402.

Flick, Uwe (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Froschauer, Ulrike (2009): Artefaktanalyse. In: Kühl, Stefan/Strodtholz, Petra/Taffertshofer, Andreas (Hrsg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden. Wiesbaden: Springer VS, S. 326–347.

Hoffmann, Nicole (2018): Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung. Überblick **und Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.**

Knauf, Helen (2017): Making an impression: portfolios as instruments of impression management for teachers in early childhood education and care centres. In: Early Childhood Education Journal 45, H. 4, S. 481–491. doi: 10.1007/s10643-016-0791-0.

Lamneck, Siegfried/Krell, Claudia (2016): Qualitative Sozialforschung. Weinheim & Basel: Beltz.

Mangold, Katharina/Muche, Claudia/Volk, Sabrina (2013): „Educational Mix“ in der frühen Kindheit. Regionale Dienstleistungsinfrastrukturen im Vergleich. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Meyer, Sarah (2017): Das ewige Dilemma mit der Differenz. Eine Dokumentenanalyse zu Thematisierungen sozialer Differenz in den Bildungsplänen der Länder für die Kindertagesbetreuung. In: Stenger, Ursula/Edelmann, Doris/Nolte, David/Schulz, Marc (Hrsg.): Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit. Im Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Normativität. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 149–167.

Meyer, Sarah (2018): Soziale Differenz in Bildungsplänen für die Kindertagesbetreuung. Eine diskursiv gerahmte Dokumentenanalyse. Wiesbaden: Springer VS.

Pasternack, Peer/Strittmatter, Viola (2012): Hochschul- und Bologna-kompatibel? Kompetenzorientierung in der ErzieherInnenausbildung an Fachschulen für Sozialpädagogik. Eine Analyse niedersächsischer Modulhandbücher. In: Cloos, Peter/Oehlmann, Sylvia/Hundertmark, Maren (Hrsg.): Von der Fachschule in die Hochschule. Wiesbaden: Springer VS, S. 127–153.

Prior, Lindsey (2003): Using Documents in Social Research. New Delhi u. a.: Sage.

Prior, Lindsay (2008): Repositioning Documents in Social Research. In: Sociology 42, H. 5, S. 821–836.

Salheiser, Axel (2014): Dokumentenanalyse. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 813–827.

Schmude, Corinna/Pioch, Deborah (2014): Schlüssel zur guten Bildung – Kita inklusiv! Berlin: GEW.

Schmude, Corinna/Pioch, Deborah (2015): Normative Orientierungen und deren Reflexion als Grundlage inklusiver (Handlungs-)Kompetenz. Der Beitrag der Diskursanalyse zu einer reflexiv-adaptiven Nutzung der Bildungsprogramme. In: Nentwig-Gesemann, Iris/Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Becker-Stoll, Fabienne/Cloos, Peter (Hrsg.): Forschung in der Frühpädagogik VIII. Schwerpunkt Inklusion. Freiburg i. Br.: FEL, S. 59–87.

Schulz, Marc/Cloos, Peter (2015): Professionelle Begleitung von Bildungs- und Lernprozessen in Kindertageseinrichtungen. In: Cloos, Peter/Koch, Katja/Mähler, Claudia (Hrsg.): Entwicklung und Förderung in der frühen Kindheit. Interdisziplinäre Perspektiven. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 192–206.

Sitter, Miriam (2016): PISAs fremde Kinder. Eine diskursanalytische Studie. Wiesbaden: Springer VS.

Smith, Dorothy E. (1976): K ist geisteskrank – Die Anatomie eines Tatsachenberichts. In: Weingarten, Elmar/Sack, Fritz/Schenkein, Jim (Hrsg.): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 368–415.

Smith, D.E. (2001): Texts and the ontology of organizations and institutions. In: Studies in Cultures, Organizations and Societies 7, H. 2, S. 159–198.

Uhlig, Bettina (2016): Bildkonzepte von Kindern. In: Staege, Roswitha (Hrsg.): Ästhetische Bildung in der frühen Kindheit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 84–98.

Urban, Michael/Cloos, Peter/Meser, Kapriel/Objartel, Vanessa/Richter, Annette/Schulz, Marc/Thoms, Sören/Velten, Jenny/Werning, Rolf (2015): Prozessorientierte Verfahren der Bildungsdokumentation in inklusiven Settings. Opladen: Budrich.

Wolff, Stephan (2019): Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 502–513.

Schulz, Marc/Bischoff-Pabst, Stefanie/Cloos, Peter (2020) Editorial: Dokumentenanalyse aus historischer, diskursanalytischer, dokumentarischer und ethnografischer Perspektive. In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 3, H.1
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/090
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

FalKi Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung